

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Sabine Schoder

Liebe ist so scheißkompliziert

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Ein Meter neunzig

Vorsichtig drücke ich die Klinke meiner Zimmertür hinunter. Sie quietscht, und das Geräusch ist wie der Startpfeiff auf einer Laufbahn. Bevor ich einen Fuß auf die Schwelle setzen kann, wetzt meine Schwester mit einem Aufschrei an mir vorbei – direkt auf die offene Tür des Badezimmers zu.

Sofort jage ich hinterher. Der Flickenteppich rutscht unter mir weg, mein Bein schießt nach vorne und streift gerade noch Leas Wade, ehe die Tür ins Schloss donnert und zweimal verriegelt wird.

»Du hättest mir fast den Fuß abgetrennt!« Empört raffe ich mich auf und kicke den Teppich die Treppe runter. Er rollt sich auf der obersten Stufe zusammen und streckt seine Fransen triumphierend in die Höhe. *Selbst die Textilien in diesem Haus verhöhnen mich!*

Ich schlage eine Faust gegen die Badezimmertür. »Beeil dich gefälligst! Ich habe mich seit vierundzwanzig Stunden nicht mehr gewaschen! Der Abdeckstift verschlimmert deine Pickel nur! Du bist dreizehn, und dein Gesicht ist ein Streuselkuchen, find dich damit ab! ... Hörst du mir überhaupt zu?«

Die Klospülung rauscht. »Was ist?«

Ich stöhne. »Fünf Minuten, kapiert?«

»Ja, ja.«

Ich stapfe zurück ins Zimmer und strample meine Schlafanzug-hose von den Beinen. Ein goldener Schimmer fällt zwischen den Vorhängen hindurch, der mich vom Schrank ablenkt und stattdessen zum Fenster zieht. Als ich den Stoff beiseiteschiebe, werde ich von grellem Tageslicht geblendet. Der März weht mir entgegen, frisch und klar, mit dem grünen Duft des ersten Rasenschnitts. Ich sauge die Mischung tief in meine Lungen und recke mich in den blassblauen Himmel.

»Guten Morgen, Klinger!«

Ich blinze hinunter aufs Nachbargrundstück, das durch einen Zaun von unserem Garten abgetrennt wird. Tom Falk lehnt sich lässig übers Holz. Tom, mit dem ich nackt gebadet habe, als ich drei Jahre alt war. Tom, der in der Grundschule meinen Zopf angezündet hat, damit seine Kumpels ihm ein Eis kaufen. Und Tom, der trotz seiner Schandtaten mein bester Freund ist. Er steckt sich eine selbstgedrehte Zigarette in den Mund, die verflucht nach einem Joint aussieht, und bläst mir den Rauch mit breitem Grinsen entgegen. »Du trägst keinen BH, oder?«

Ich reiße den Vorhang vor mich und strecke meinen erhobenen Mittelfinger durch den Spalt. Toms Lachen wird von einem Hustenanfall unterbrochen, den ich ihm mit niederträchtiger Freude gönne.

Da unser pubertierender Findling (auch bekannt als Lea, meine Schwester) immer noch das Bad besetzt, begnüge ich mich mit einem Spritzer Deo und beschließe, für den Rest des Tages heimlich zu müffeln. Entweder das, oder ich verpasse das Frühstück – eine Frau muss Prioritäten setzen.

Ich drehe mich zum Stehspiegel. Die Reflexion wird über meinem Kinn abgeschnitten, und ich muss einen Schritt zurücktreten und den Nacken einrollen, um mich vollständig betrachten zu können. Das Mädchen mir gegenüber seufzt. Sie hat langweilige braune Haare, eine platte Nase und elendslange Beine. Beine, die sie in die unbarmherzige Körpergröße von hundertneunzig Zentimetern strecken.

Das ist kein Scherz.

Ein Meter neunzig.

Ohne Schuhe.

Wie in Trance tausche ich mein Schlafoberteil mit einem extra-weiten Shirt, das knapp unter meinem Bauchnabel endet und den Oberkörper optisch verkürzt. Dann halte ich inne. Eigentlich sollte ich meine alte Dreiviertelhose anziehen, die meine Größe weniger betont, aber alle Mädchen tragen dieses Jahr Shorts.

Mein Blick gleitet zu der Einkaufsstüte, die seit einer geschlagenen Woche neben meinem Schreibtisch steht und mit ihrem knallbunten Aufdruck vorwurfsvoll in meine Richtung leuchtet. Ich beiße mir auf die Unterlippe. Im Geschäft haben die giftgrünen Shorts mir ein Lächeln aufs Gesicht gezaubert, jetzt verdreht allein der Gedanke, sie öffentlich in der Schule zu zeigen, meinen Magen.

Ich bin kein Vollidiot. Natürlich weiß ich haargenau, wie absurd all die Schönheitsbilder sind, die uns aufgehalst werden. Die meisten Menschen sind zu dick, zu dünn, zu klein oder, wie in meinem absonderlichen Fall, giraffenartig groß. Wir alle haben zu sprödes Haar, zu fettige Haut, zu viele Sommersprossen, zu schiefe Nasen oder zu schmale Lippen. Eine ganze Industrie lebt von unseren Komplexen und setzt alles daran, dass wir sie bloß nie vergessen (irgendwer muss den Geldstrom ja am Laufen halten). Das alles ist mir klar. Und trotzdem. Es ändert nichts daran, dass ich gerne ein paar Zentimeter normaler wäre.

Plötzlich halte ich die Einkaufsstüte fest, ohne mich daran zu erinnern, sie vom Boden hochgehoben zu haben. Meine Hand gleitet hinein und zieht die Shorts heraus, an denen noch immer das Preisschild hängt, damit ich sie vielleicht doch in letzter Sekunde umtauschen kann.

Verdammt nochmal, sei nicht so ein Feigling, Nele!

Meine Finger schließen sich um das Etikett und reißen es mit einem Ruck los. Ohne hinzusehen, ohne mir bewusstzumachen, dass ich mir damit jeden Rückzieher verbaue, schmeiße ich es in den Müllimer und würdige es keines Blickes mehr. Wenn ich schon auf Hochsteckfrisuren und High Heels verzichten muss, dann will ich zumindest etwas nackte Haut zeigen!

Ich zwänge mich in die Shorts, die verführerisch von meinem Po leuchten, und drehe mich probehalber vor dem Spiegel hin und her. Meine Schwester steckt ihren Kopf zur Tür herein, gerade als ich meinen Hintern im Stehspiegel beglotze.

»Beglotzt du deinen grünen Arsch?«

Ich wirble herum und werde knallrot. »Natürlich nicht!«

»Gibst du deinen Händen Jungennamen und streichelst damit deine Pobacken?« Leas Mundwinkel wachsen bis zu den Ohren. »O Tom, gib mir einen Klaps! Verwöhn mich mit deinen gelben Wurstfingern!«

Mein Kopfkissen verfehlt knapp Leas Gesicht und schlägt stattdessen einen Bilderrahmen von der Wand. Sie rennt lachend davon.

Lea ist dreizehn Jahre alt. Mit ihren eins siebenundsiebzig ist sie auch exakt dreizehn Zentimeter kleiner als ich. In ihrem Alter bin ich zum ersten Mal heulend nach Hause gekommen, weil auf Babs' Geburtstagsparty kein Junge mit mir tanzen wollte. Zwei Ärzte und viele Nadelstiche später wurde mir meine perfekte Gesundheit bestätigt. Keine seltene Hormonkrankheit, die man mit Tabletten bekämpfen muss. Ich bin einfach nur groß. Eine Riesin.

Ich erinnere mich genau daran, wie meine Mutter mich damals getröstet hat. Sie lag bei mir auf dem Bett, streichelte meine Haare und erklärte mir, dass ich mich glücklich schätzen könne. Immerhin fahren alle Männer auf Modelbeine ab, richtig? Allerdings hat sie dabei nicht bedacht, dass kein Kerl auf der Welt neben seiner Freundin klein und schwächling wirken möchte. Seit der sechsten Klasse hat es jedenfalls keiner mehr gewagt, sich bei einem Klassenfoto direkt neben mich zu stellen. (Geschweige denn, etwas anderes mit mir zu tun.)

Ich seufze. Höchste Zeit, diese trüben Gedanken mit einer Dosis Zucker zu betäuben!

In der Küche werde ich fast von meinem Vater über den Haufen gerannt. Besser gesagt, der arme Teufel entgeht haarscharf einer Kollision mit seiner Wand von Tochter. Pa ist eins vierundachtzig, trägt seine Frisur an diesem Morgen verstrubbelt und fummelt einhändig an einer Krawatte, die ihm jeden Moment vom Hals rutschen wird.

»Hast du meine Autoschlüssel gesehen, Spatz?«, begrüßt er mich.

Ich werfe mich zur Seite, um einen Zusammenstoß zu verhindern, und zucke die Schultern.

Meine Mutter steht an der Kücheninsel und rührt in einer Schüssel. Neben ihr verraucht Öl auf dem brandneuen Crêpes-Maker, den Lea und ich ihr zum Geburtstag geschenkt haben. (Zugegeben ein nicht uneigennütziges Geschenk.)

»Hast du in der Hose von gestern nachgesehen?«, rattert sie ihre Liste herunter. »Auf der Waschmaschine im Badezimmer? Beim Spiegel am Eingang? Steckt er vielleicht noch im Auto?«

Pa hält abrupt inne, kratzt sich an der Schläfe und läuft hinaus in den Flur.

Ich gehe zu Mam und stütze mich mit gebeugtem Oberkörper auf den Tisch auf. Unsere Einbauküche wurde für Menschen gezimmert, die durchschnittlich dreißig Zentimeter kleiner sind als ich, so wie meine Mutter zum Beispiel. Auf ihrem Scheitel entdecke ich ein neues, graues Haar, während sie flüssigen Teig aufs heiße Eisen schöpft und ihn sorgfältig mit dem Löffel verteilt. Der Duft von frisch gebackenen Pfannkuchen lässt mir augenblicklich die Spucke im Mund zusammenlaufen.

Leider zieht der Geruch auch lästige Insekten an. Schwesterförmige Insekten.

»Nele betatscht ihren eigenen Hintern vor dem Spiegel.«

Ich drehe meinen Kopf zur Küchentür.

Lea trägt einen zartrosa Rock und ein enges Top, unter dem sich ihre Brüste abzeichnen wie zwei Smarties, die sie sich auf die flache Haut geklebt hat. Ihre neuerdings blond gesträhten Haare werden von einer silbernen Spange aus der Streuselkuchen-Stirn gehalten, und auf ihren Lippen glänzt rosa Gloss, der das Frühstück nicht überleben wird. Seit sie im Basketballclub ist und mit ihren neuen, coolen Freundinnen rumhängt, hält sich die Kröte plötzlich für eine Frau.

»Wenigstens habe ich einen Hintern, den man betatschen kann.«

Ich wackle vielsagend mit den Augenbrauen. »Natürlich können zwei Besenstiele, die aus dem Rumpf wachsen, auch sehr attraktiv sein. Für pädophile Pinocchios, die keinen Schwa-«

»NELE!« Meine Mutter und mein Vater gleichzeitig.

Lea beißt sich auf die Unterlippe.

Ich schnappe ihr den ersten Pfannkuchen vor der Nase weg.

Pa legt den Autoschlüssel ab und begutachtet mich. »Diese Shorts sind zu kurz für die Schule, Nele. Diese Shorts sind generell zu kurz. Für dein ganzes Leben.«

Ich setze mich an den Tisch und nehme das Besteck in die Hand. »Wenn Lea sich in diesem Rock bückt, sieht man ihre Unterhose.«

Der Kopf meines Vaters schnellte zu Lea.

Rakete erfolgreich abgewehrt und auf neues Ziel gelenkt. Ich bestreiche den Crêpe mit Schokocreme und lehne mich entspannt zurück, um den Einschlag zu beobachten.

»Stimmt gar nicht!«, protestiert Lea.

»Du bist erst dreizehn!«, ruft mein Vater. »Ist das Lippenstift in deinem Gesicht?«

»Schatz«, stöhnt meine Mutter. »Sie ist dreizehn.«

»Ich habe mit dreizehn nicht mal gewusst, was ein Hintern ist! Geschweige denn welche betrachtet!«

»So ist es.« Grinsend rolle ich den Pfannkuchen zusammen. »Pa hat Mam seine Briefmarkensammlung gezeigt und uns beide adoptiert. Der Ärmste ist noch Jungfrau.«

»NELE!« Wieder beide Eltern.

Lea tritt gegen mein Stuhlbein, als sie an mir vorbeigeht. Ich schiebe mir den Crêpe in den Mund und lasse mir die Köstlichkeit auf der Zunge zergehen.

»Lea, komm und iss dein Frühstück.« Mam häuft Gebackenes auf Leas Teller und übergießt das Ganze mit einem Gemisch aus Zitronensaft und Zucker. Gedanklich bastle ich an einem Kommentar, wie sich das Fett in neue Pickel verwandeln wird, doch bevor ich mich

zwischen den Worten *reifen* und *aufblühen* entscheiden kann, schiebt Lea das Essen von sich.

»Hab keinen Hunger.« Sie wendet ihren Kopf in die andere Richtung.

»Aber du musst was essen!« Mam schaut hilfesuchend zu meinem Vater, dessen vollbeladene Gabel in halber Höhe zu seinem Mund stehen bleibt. Nach seinem erschrockenen Blick zu urteilen, wird ihm gerade klar, dass er zwischen die Fronten einer pubertierenden Jugendlichen und seiner Ehefrau gezogen wird. Statt sich auf eine Seite zu schlagen, wählt der Feigling seine übliche Flucht: Humor.

»Bist du etwa verliebt, Mäuschen?«

Das war die falsche Frage. Meine Mutter seufzt, weil er kein Machtwort gesprochen hat, und stemmt ihre Fäuste in die Hüften. Lea hingegen springt so schnell vom Tisch auf, dass alle Tassen erzittern. Sie stürmt zur Spüle, dreht den Wasserhahn bis zum Anschlag auf und hält ein Glas darunter. Die Flüssigkeit spritzt über die Arbeitsfläche.

»Ich frühstücke lieber in der Schule mit meinen *Freunden*«, schnaubt sie. Dabei betont sie das letzte Wort, um uns alle wissen zu lassen, dass ihre blöde Familie garantiert nicht in diese Kategorie fällt.

Unsere Eltern sind damit beschäftigt, sich verzweifelnde Blicke zuzuwenden, die vermutlich so was heißen sollen wie: *Das war deine Idee mit den Kindern!* Ohne weiteres lassen sie sich von Leas künstlichem Aufbrausen täuschen, doch mich führt die kleine Kröte nicht so leicht an der Nase herum. Lea setzt das Glas an und schluckt das Wasser gierig hinunter. Allerdings nicht, um ihren Durst zu löschen. Sondern um von ihren brennenden Wangen abzulenken.

Ist sie etwa tatsächlich ...?

In dem Moment klingelt mein Handy.

Ich ziehe es aus der Hosentasche und entdecke Toms Foto auf dem Display. Auf dem Bild trägt er eine riesige Wollmütze, unter die er seine braunen Rastas gestopft hat. Sein Lachen ist so breit, dass es seine Augen zu Schlitzeln zusammendrückt. Ich nehme beim dritten Klingelton ab.

»Der Bus kommt, Klinger.«

»Scheiße!«

»Kann es sein, dass du heute Morgen keine Hose getragen hast?«

Ich schnappe meinen Rucksack und renne los.

Keuchend springe ich in den Bus. Ein Junge zuckt zusammen und knallt seine Tasche auf den freien Platz an seiner Seite. Er blickt angestrengt aus dem Fenster, als ich an ihm vorbeigehe.

Ich falle auf den Sitz neben Tom. »Du riechst wie ein gutbesuchter Coffeeshop in Amsterdam. Fällt deinem Vater das nicht auf?«

Tom grinst. »Solange ich irgendwann das Abi schaffe, sieht der *Herr Schulrat* großzügigerweise darüber hinweg. Außerdem habe ich ihm angedroht, meine Rastas türkis zu färben. Was würde das für einen Eindruck bei seinen Kollegen machen?« Er deutet auf meine Körpermitte. »Ist diese Hose neongrün, oder habe ich zu viel geraucht?«

Ein unsicheres Gefühl rauscht durch meine Brust, doch ich beschließe, es nicht zu zeigen. Gerade als sich die Türen schließen, rennt ein Streuselkuchen in den Bus, zeigt mir den Mittelfinger und setzt sich nach vorne zu den anderen Unterstüflern. Rasch krame ich in meinem Rucksack nach Kopfhörern, um ein anderes Gesprächsthema als meine Bekleidung zu finden. Der Bus fährt bereits ab, und damit auch meine letzte Chance, zurück nach Hause zu stürmen und mich umzuziehen.

Glücklicherweise ist Toms Aufmerksamkeitsspanne so kurz wie sein Morgenjoint. Er nickt zu Lea rüber. »Habt ihr zwei euch wieder in die Haare gekriegt?«

Statt einer Antwort schiebe ich den Stecker in mein Handy und klicke die Playlist bis zu den richtig heftigen Rocksongs durch. Einen Stöpsel drücke ich in mein Ohr, den anderen halte ich Tom hin. Er greift danach, dreht ihn aber nur zwischen den Fingern. Tatsächlich sind seine Nägel vom Nikotin leicht verfärbt. Seit wann achtet Lea auf die Hände von Jungs?

»Noch zwei, drei Jahre, und ich würde einen Fight der Klinger-Schwestern gerne sehen. Inklusive Bikinis und Schlammloch.«

»Das ist ekelhaft. Willst du mithören oder nicht?«

Musik hören und nebenbei quatschen gehört zu unserem morgendlichen Ritual, seit wir elf sind. Tom ist ein Jahr älter und eigentlich eine Stufe über mir, doch weil er letztes Schuljahr die Hälfte seiner Klausuren vergessen hat, sitzt er jetzt in meinen Kursen. Sein Vater nennt es *freiwillige* Wiederholung. Zugegebenermaßen hatte Tom die Wahl zwischen Sitzenbleiben und In-hohem-Bogen-aus-dem-elterlichen-Nest-Fliegen. Natürlich würde ich ihm das niemals sagen, aber ich bin heimlich froh darüber. Seit Tom in meinem Jahrgang ist, habe ich zum allerersten Mal einen echten Freund.

Es ist nicht etwa so, dass die anderen mich hänseln würden. Genau genommen sind die meisten nett zu mir. Nett und oberflächlich und so wenig an mir interessiert, dass ich nur zu Partys eingeladen werde, um die Gästeliste aufzufüllen. Ob ich wohl für zwei Personen zähle?

Ich drücke auf Play, und die harten Beats von Major Malfuction untermalen das allgemeine Geschnatter im Bus. Punkrock ist die einzige Art von Musik, die Tom auf nüchternen Magen verträgt; er behauptet stur, dass er von Katy Perry Durchfall bekommt. Der Sänger brüllt sich in unseren Ohren heiser, und Tom grinst dankbar zu mir hoch. Die Haut um seine haselnussbraunen Augen legt sich in unzählige Lachfalten.

In Momenten wie diesen fällt mir wieder ein, warum ich mal in ihn verknallt war. Damals war ich sieben und noch kleiner als er, dann fing ich mit dem Wachsen an und er mit dem Rauchen. Sein Vater erzählt jedem, dass Zigaretten an den überschaubaren hundertvierundsechzig Zentimetern seines achtzehnjährigen Sohnes schuld seien. Vollkommen unerwähnt lässt er dabei, dass er es ihm nie verboten hat. Weshalb konnten mir meine Eltern keine wachstumshemmenden Drogen ins Essen mischen? Ein Bauchnabelpiercing und

eine Packung Marlboro – mehr hätte ich mir als Zwölfjährige nicht gewünscht.

Toms Grinsen holt mich zurück in die Gegenwart. »Stellst du dich absichtlich halbnackt vors Fenster?«

Obwohl mein Blut eine beachtliche Höhe zurücklegen muss, schießt sofort Hitze in meine Wangen. »Ich war nicht nackt, du kiffender Zaunspanner! Pickelface hat bloß das Bad besetzt.«

»Das erklärt einiges.«

»Was? Wieso?« Ich wühle nach meinem Make-up-Spiegel im Rucksack.

Er lacht. »Das war ein Scherz, Klinger!«

Ungeduldig puste ich die Puderreste vom Spiegel. In dem kleinen Kreis kann ich mich nur ausschnittsweise betrachten. Die Reflexion wandert über mein Gesicht, offenbart jedoch keine größeren Baustellen – zumindest keine, die sich mit Schminke beseitigen lassen. An guten Tagen bezeichne ich meine Nase als flach. An schlechten Tagen nenne ich sie *Lord Voldemort*.

Ruckartig bleibt der Bus stehen.

Tom reckt sich über den Vordersitz. »Was siehst du?«

Ich überblicke locker alle nach oben gestreckten Köpfe. »Eine Warnblinkanlage leuchtet mit der Ampel um die Wette. Ein Auffahrunfall, es staut sich in beide Fahrrichtungen. Die Feuerwehr streut Ölbindemittel aus.«

Tom knetet nervös den Kopfhörer. »Scheiße.«

Überrascht hebe ich eine Augenbraue. »Seit wann willst du pünktlich in der Schule sein?«

Er knallt den Hinterkopf an die Lehne. »Ich wollte vor Mathe eine Frühstückskippe qualmen. Der Terrorist lässt mich nie aufs Klo gehen, und in der Pause danach muss ich Französisch abschreiben. Bis zur dritten Stunde halte ich niemals durch.«

»Ist das deine größte Sorge? Wir bekommen heute unsere Klausuren zurück.«